

# «Der Entscheid musste lange reifen»

*Vor drei Jahren haben Urs und Ladina Knecht auf Mutterkühe umgestellt. Zuvor haben sie sich viele Gedanken gemacht.*

SUSANNE MEIER

Im Herbst 2008 haben Ladina und Urs Knecht ihren Biobetrieb von Milch- auf Mutterkühe umgestellt. Diesem Schritt ging ein langer Prozess voraus. «Wir haben uns während fast zweier Jahre Gedanken gemacht, ob wir etwas verändern sollen und welcher Weg denn der richtige wäre», erinnert sich Ladina Knecht zurück, «der Entscheid musste lange reifen.» Ihr Mann Urs ergänzt: «Wir haben vier schulpflichtige Kinder, die ihre Eltern brauchen. Das mussten wir in die Entscheidungsfindung einbeziehen.»

## Teil der Fruchtfolge

Knechts bauen auf ihren 36 Hektaren LN in Brütten ZH Winterweizen, Wintergerste, Dinkel, Körnermais, Raps, Kartoffeln, Konservenerbsen und -bohnen sowie Klee für die Saatgutproduktion an. Die 9 Hektaren Kunstwiesen bilden einen Teil der Fruchtfolge und sollen nicht primär Futter fürs Vieh liefern, zumal die angebauten Luzerne- und Rotkleemischungen erst spät geschnitten werden sollten. Urs Knecht: «Für mich war klar, dass der Bioackerbau im Zentrum des Betriebs stehen soll. Deshalb wollte ich die Milchwirtschaft nicht intensivieren oder ausdehnen.»

Deswegen, aber auch wegen des Milchpreises, entschlossen sich Knechts, die Milchwirtschaft aufzugeben. Dass der alte Abbindestall fürs Milchvieh nur schlecht funktionierte, seit wegen der Biorichtlinien der Kuh-



Ladina Knecht investiert bewusst viel Zeit in die Pflege der Tiere.

trainer nicht mehr für saubere Kühe sorgte, bekräftigte sie in ihrem Entscheid. «Den endgültigen Beschluss zur Umstellung haben wir aber gefällt, als wegen Neosporen viele Kühe verworfen und ausgemustert wer-

den mussten», so der Betriebsleiter.

Mit dem Ziel, auf Mutterkühe umzustellen, begannen bei Knechts die Diskussionen um eine geeignete Rasse. Ladina Knecht wollte keine Kreuz-

zungskühe. Urs Knecht suchte eine Kuh, die nicht zu schwer ist, damit er auch neu angelegte, weniger tragfähige Kunstwiesen beweidet kann. Und die zukünftigen Kühe der Knechts sollten so viel Milch aus Raufut-

ter geben, dass die Kälber auch auf der Alp ansprechende Zunahmen erreichen. Urs und Ladina Knecht war zudem von Anfang an klar, dass sie die schlachtreifen Tiere nicht direkt vermarkten, sondern in ein Markenprogramm von Mutterkuh Schweiz liefern wollten.

## Besuche bei Kollegen

Sie besuchten andere Mutterkuhhalter und informierten sich über die Vorzüge verschiedener Fleischrassen. Einer dieser Berufskollegen hielt Hereford – doch dafür konnten sich beide nicht recht begeistern. «Dafür hat mir das Tiroler Grauvieh von Anfang an gefallen», lacht Ladina Knecht, «und weil diese Rasse auch alle unsere Anforderungen erfüllt, haben wir uns für sie entschieden.»

20 trächtige Tiere haben sie im Herbst 2008 direkt aus Österreich importiert. Heute stehen 25 zutrauliche Grauviehkühe mit ihren Kälbern im neuen, offenen 2-Reihen-Boxenlaufstall mit zentral angeordnetem Kälberschlupf. In die Pflege der Tiere investieren Ladina und

Urs Knecht bewusst viel Zeit, so sind alle Kühe handzahn und ruhig im Umgang.

## Saisonale Abkalbung

Die Kühe kalben alle von Februar bis April ab. Dann läuft von März bis Juni ein Limousin-Stier mit der Herde mit. Sind alle Kühe wieder tragend, gehen die meisten von ihnen auf eine Alp im Glarnerland. Für Urs Knecht hat die Sömmerung viele Vorteile: «Als Biobetrieb nutzen wir im Frühling allen Hofdünger im Ackerbau, für die Wiesen steht deshalb in den Sommermonaten keine Gülle zur Verfügung. Deshalb haben wir in der heissen Jahreszeit tendenziell zu wenig Futter.» Dieses konserviert er als Grassilage (50 Prozent Anteil an der Winterfütterung) oder als Dürrfutter. «Silieren, Heuen und Emden laufen heute deutlich stressfreier ab als früher», so sein Fazit, «denn die Grauviehkühe fressen im Gegensatz zum Milchvieh auch älteres Futter, ohne dass ich Kraftfutter zukaufen muss.»

## Durststrecke am Anfang

Den Entscheid, auf Mutterkühe umzustellen, haben Knechts nie bereut – auch wenn am Anfang nicht alles eitel Sonnenschein war. Ladina Knecht: «Wir haben einen Stall planen und bauen lassen und 20 Kühe gekauft. Das hat viel Geld gekostet. Es folgte eine Durststrecke, bis wir nach rund einem Jahr die ersten Natura-Beef verkaufen konnten und so die ersten Erträge aus dem neuen Betriebszweig kamen.» Aber heute, so betonen beide, laufe alles rund und mache Freude.



Urs Knecht schätzt, dass das Grauvieh auch älteres Futter frisst und er beim Heuen weniger in Zeitdruck kommt.



Die Absetzer, Limousin x Grauvieh, werden als Natura-Beef vermarktet. (Bilder: Susanne Meier)

Mutterkuh Schweiz begleitet und berät Betriebe bei der Umstellung. Tel. 056 462 54 05, www.mutterkuh.ch.